

Beichte und Gewissensbildung?

Die Thinkabout-Tour als kreative Ermutigung

Von Wolfgang Beck

Deutlicher sind die Phänomene kirchlicher Wandlungsprozesse kaum irgendwo zu beobachten, als in der bestehenden Beichtpraxis. Sie ist nicht nur zum Symbol errungener Mündigkeit der Christen gegenüber klerikaler Pastormacht, sondern auch zum Indiz für die eklatante Hilflosigkeit der kirchlichen Akteure geworden. Einerseits gibt es sogar in lehramtlichen Texten die auch unter Theologinnen und Theologen unbekannte Aufforderung, das Sakrament phantasievoll¹ (!) zu gestalten. Andererseits gibt es seit den 1980er Jahren derart restriktive Begrenzungen der dafür notwendigen Spielräume, dass es auch nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil nicht zu einer wirklichen Weiterentwicklung dieses Sakramentes der Versöhnung gekommen ist.

Es wundert daher kaum, dass sich die meisten Veröffentlichungen und Hilfestellungen zum Thema Beichte darauf beschränken, zu ermutigen und zu werben – und dabei von den Adressaten meist eher als Peinlichkeit wahrgenommen werden.

Als Beispiel sei hier nur auf ein kleines Büchlein aus dem Youcat-Komplex verwiesen, in dem die Struktur überholter Gewissenspiegel lediglich mit einer oberflächlich adaptierten Jugendsprache kombiniert wird: „Jetzt hast du Zeit für dein Bekenntnis, also Zeit, um dich anzuklagen. Klingt krass, aber genau das ist gemeint. [...] Wow, dazu gehört Mut.“² Dass derartige Ansätze zu kurz greifen, scheint schnell plausibel.

Die Missstände liegen deshalb erkennbar nicht so sehr in dem Verzicht der meisten Christen auf das angebotene Sakrament, sondern häufig auch in der konkreten Ausgestaltung dieses Sakramentes in seinen liturgischen und pastoralen Kontexten. So kommt es beispielsweise bei diesem Sakrament in der Regel nicht zu einer wirklichen liturgischen Feier und meist baut das Sakrament auch nicht auf einer Begegnung mit biblischen Texten auf³. Ausnahmen bilden hier die Einführung im neuen Gotteslob, wie auch Bußgottesdienste und Andachten, die in ihrer Gestaltung meist aber kaum als jugendgemäß empfunden werden dürften.

Wer jedoch hinter der Beichte den grundlegenden pastoralen Auftrag zur Versöhnung (nicht nur im Sakrament) ernst nimmt, kann sich mit dieser Situation kaum achselzuckend zufrieden geben. Und auch der Rückzug in ein restriktives Vorgehen im Modus von Zulassungsdiskursen erweist sich nicht als tragfähig und konnte dies wohl noch nie. Lange Zeit hieß es in einer auf Zulassungsdiskursen aufbauenden Pastoral: „Wenn du die Firmung feiern möchtest, dann musst du halt vorher zur Beichte gehen.“ Dies sind jedoch nicht nur Zwangsmaßnahmen, die jeder Sakramententheologie widersprechen. Sie sind auch beispielhaft für kirchliche Schutz- und Sanktionsmaßnahmen, die in ihrer Wirkung vor allem die gnadentheologische Wirkung des Sakramentes demontieren⁴ und das Sakrament der Versöhnung zu einer Gegenleistung für eine andere kirchliche Handlung degradieren. Überall dort, wo derartige Geschäfts- und Zulassungslogiken das pastorale Agieren

dominieren, wird sichtbar, wie wenig die Verantwortlichen selbst der Wirkung ihrer angebotenen Sakramente zutrauen. Doch wie kann eine Alternative aussehen?

Die hier vorgestellte Form der „*Thinkabout-Tour*“⁴⁵ ist in der pastoralen Arbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen entstanden, sowohl als Vorbereitung auf Beichtgespräche, wie auch als Gestaltungselement bei schulischen „*Tagen religiöser Orientierung*“ oder studentischen Einkehrtagen.

Sie wurde und wird vielfach verändert, adaptiert und modifiziert und versteht sich deshalb vor allem als Ermutigung zu eigener Experimentierfreude.

Die zentralen Anliegen, an denen sich die Gestaltung orientiert hat, seien zunächst vor der Schilderung stichwortartig benannt:

1. Jungen Menschen sollen Möglichkeiten für die individuelle Begegnung mit dem Evangelium eröffnet werden.
2. Versöhnung und Gewissenserforschung sollen als liturgisches Geschehen erlebt werden, ohne dass die Teilnehmenden deshalb gleich lange Zeit still in der Kirche sitzen müssen.
3. Die Verschiedenheit der Teilnehmenden soll ernst genommen werden, so dass „*Schutzräume*“ für diejenigen Jugendlichen entstehen, die persönlichen Glaubensfragen nachgehen möchten.
4. Die freie Entscheidungsmöglichkeit aller Jugendlichen, sich auf ein Thema einzulassen, soll ernst genommen werden.
5. Niemand darf in eine unangenehme oder peinliche Situation gebracht werden.
6. Es soll eine wirkliche Hilfe für die persönliche Reflexion und mögliche (Beicht-)Gespräche entstehen.
7. Auch Jugendliche, die vor allem durch praktische Elemente und weniger durch Texte anzusprechen sind, sollen in ihren Bedürfnissen im Blick behalten werden.

Auf Basis dieser grundlegenden Anliegen wurde die „*Thinkabout-Tour*“ entwickelt. Sie greift in Abwandlung das liturgische Modell der Prozession auf, die all den Jugendlichen entgegen kommt, die mit den üblichen gottesdienstlichen Formen wenig vertraut sind. Die Tour besteht deshalb aus einem übersichtlichen Wanderweg, den die Teilnehmenden einzeln und nach Möglichkeit in Stille gehen sollen. Dazu werden sie in kurzen Abständen von zwei bis drei Minuten auf einen beschilderten Weg an Waldrändern oder durch Felder geschickt (nur bei sehr schlechtem Wetter stellt ein ausreichend großer Kirchraum eine Alternative dar). Als Material erhalten sie am Start eine etwa 50 cm lange Kordel und geben im Idealfall für die nächsten zwei Stunden das Handy ab.

Der Weg ist durch Stationen gegliedert, an denen die Jugendlichen individuell unterschiedliche Pausen einlegen können. Sie finden an den Stationen Erläuterungen mit drei Elementen:

1. Eine kurze Bibelstelle;
2. an die Bibelstelle anknüpfende Fragen zum Nachdenken über das eigene Leben;
3. die Aufforderung, ausgelegte Gegenstände als Symbole für die Themen der Station und eigene Gedanken und Lebenserfahrungen in die Kordel einzuknoten.

Gerade bei jüngeren Jugendlichen ist es hilfreich, wenn die Stationen von älteren Jugendlichen betreut werden, so dass Hilfestellungen möglich sind.

Natürlich ist es dabei den Jugendlichen erlaubt, sich unterschiedlich lange an den Stationen Zeit zu nehmen und gegebenenfalls andere Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu überholen.

Die inhaltliche Ausrichtung der Stationen ist dabei nicht im Stil klassischer Gewissenserforschung defizitorientiert gestaltet, sondern sollte verschiedene Facetten jugendlicher Lebenswelten berühren und auch Stärken und eigene Charismen zur Sprache bringen lassen.

Im Verlauf der verschiedenen Stationen entsteht mit Hilfe der symbolischen Gegenstände eine „*wachsende*“ persönliche Kette als Repräsentation des eigenen Lebens, persönlicher Stärken und Schwächen und zurückliegender Erlebnisse der letzten Monate. Die Gestaltung der letzten

mit ihrem stillen Spaziergang und den biblischen Impulsen, mit der erstellten „Thinkabout-Kette“ und den abschließenden Gesprächen zu den besonders positiven und prägenden Erfahrungen.

Anmerkungen

1 So forderte Papst Johannes Paul II. in dem Apostolischen Schreiben „*Misericordia Dei*“ aus dem Jahr 2002 ausdrücklich mit dem Begriff der „*Phantasie*“ zum kreativen Umgang mit dem Sakrament auf, wenngleich er die dafür nötigen Spielräume weiter

Foto: Judith Grützmacher

beschnitt (Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben „*Misericordia Dei*“ als Motu proprio erlassen über einige Aspekte der Feier des Sakramentes der Buße [= Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 153], Bonn 2002, 4).

- 2 Rudolf Gehring, Youcat. Update! Beichten!, Augsburg 2014, 31.
- 3 Die rituelle, lehramtliche Vorgabe im „*Ordo paenitentiae*“ von 1973 sieht diesen Bezug zu Evangelientexten sogar ausdrücklich vor.
- 4 Vgl. Ottmar Fuchs, Sakramente – immer gratis, nie umsonst, Würzburg 2015.
- 5 Wolfgang Beck – Christian Hennecke, Thinkabout. Das Sakrament der Buße mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen neu entdecken, München 2008, 33–52.

„Thinkabout-Kette“

Station zielt auf die Frage: „*Was möchte und könnte ich in den nächsten Wochen in meinem Leben ändern?*“ Das persönliche Bemühen um eine Antwort wird hier mit dem Abschlussknoten der Symbolkette ausgedrückt.

Die Gestaltung des Abschlusses variiert nach Zielsetzungen und Kontexten und kann entweder in persönliche (Beicht-) Gespräche oder auch in Kleingruppengespräche über die Bedeutung der einzelnen Symbole in der persönlichen Kette führen. Dabei ist es wichtig, dass niemand seine Symbole anderen erklären muss. Wer sich darauf beschränken möchte, im Gespräch nur die Kette als Ausdruck der persönlichen Gewissenserforschung in die Mitte zu legen, muss dazu auch die Möglichkeit haben. Und das Gespräch wird dadurch erleichtert, dass die teilnehmenden Jugendlichen und jungen Erwachsenen nicht direkt, sondern eher indirekt über sich und ihr Leben sprechen – indem sie ausgewählte Symbole ihrer persönlichen „Thinkabout-Kette“ erläutern.

In der bisherigen Erfahrung aus der Jugendpastoral, der Arbeit mit jungen Erwachsenen in gemeindlicher Firmvorbereitung oder Einkehrtagen, gehört die „Thinkabout-Tour“

JProf. Dr. Wolfgang Beck
lehrt Pastoraltheologie und
Homiletik an der Phil.-Theol.
Hochschule St. Georgen
in Frankfurt/M.